

Preis Laib. 6:

Volljährig . . . 8 fl. 40 fr.  
Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Volljährig . . . . . 12 fl.  
Halbjährig . . . . . 6 „  
Vierteljährig . . . . . 3 „

Für Zustellung ins Haus  
Honor. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

# Tagblatt.

Expedition- & Inseraten-  
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-  
handlung von Jg. v. Klein-  
mayer & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Zeile  
à 4 fr., bei wiederholter Ein-  
schaltung à 3 fr.  
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

Bei größeren Inseraten und  
öfterer Einschaltung  
anderer Rabatt.  
Für complicirten Satz  
andere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 152.

Donnerstag, 8. Juli 1875. — Morgen: Anatolia.

8. Jahrgang.

## Der Arbeiter einst und jetzt.

(Fortsetzung.)

Der Mensch wurde erst frei durch langsam  
wachsende Erkenntnis und geistige Vervollkommenung.  
Erst durch den Geist und die geistige Erkenntnis  
der Gleichberechtigung aller, erst durch die tieferen  
Einblicke in das Unterjochungsgeheimnis, das man  
gegen sie aufgethürmt, gelangte die Menschheit dazu,  
die Massenklaverei abzuschütteln. Durch Gewalt und  
Anmaßung wurde die Arbeitskraft der Menschen als  
Skavenarbeit, als Leibeigenschaftsarbeit ausgenutzt,  
durch Gewalt und Anmaßung der Grund und Boden  
als Einzelbesitz usurpiert und behauptet. In allen  
diesen Fällen hat die Geschichte im Einklang mit der  
Vernunft entschieden, daß es ein Unrecht war, die  
Menschen zu Skaven zu verthieren. Sie hat  
entschieden, daß es ein Frevel war, unseren schwarzen  
Wittbrüder auf Skavenschiffen einzusperrchen und zur  
Skavenarbeit für wenige Privilegierte über den Ocean  
zu schleppen.

Die Liberalen waren es, welche im Kampfe mit  
den Mächtigen der Erde, im Kampfe mit der blutdür-  
stigen Kirche, im Kampfe mit ihrer Eigenthums-  
anmaßung und mit ihrer Leib und Seele des Men-  
schen in ihren Zauberkreis bannenden Gier, die Ketten  
abzubrechen, in welche sie die Massen geschlagen hiel-  
ten. Aus der Sklaverei, Leibeigenschaft, Unter-  
werfung durch privilegierte Stände, aus Unwissenheit  
und thierischer Rohheit haben die vielgeschmähten Libe-  
ralen ganze Völker emporgehoben, zur Wahrheit und

Freiheit geführt, durch die Segnungen der Kultur  
und Bildung beglückt.

Doch ist das Werk der Befreiung der leidenden  
Menschheit noch lange nicht vollendet. Ein großer  
Theil der Menschheit ist noch in Elend und Noth  
versunken, entbehrt noch jeden Lebensgenusses, wird  
vielfältig von einer neu erstandenen Großmacht, dem  
Kapitale, ausgebeutet. Es nützt nichts, sich gegen  
diese Thatsache zu verschließen. Die kapitalmächtige  
Industrie erwirbt durch die Ausbarmachung der  
wissenschaftlichen Errungenschaften, durch eigene und  
gekaupte Intelligenz und durch nicht bezahlte Ueber-  
schußarbeit ihrer Arbeiterklaven und Sklavinnen  
mehr und mehr Kapital. Die höchst humanen Wohl-  
thätigkeitsverwendungen, welche einzelne wenige Kapi-  
talisten ihren Kapitalien geben, helfen dem großen  
Ganzen sehr wenig. Nicht von der launenhaften  
Wohlthat, von dem selbsterrungenen Gesez nur dür-  
fen die Menschenmassen abhängig sein, wenn es  
besser werden soll. An die Stelle der Feudalbarone  
des Mittelalters mit ihren Leibeigenen und Hörigen  
dürfen nicht die Baumwollenbarone, die Erzgießer-  
und Maschinenbarone treten, die den Fabrikarbeiter  
gern als Leibeigenen ansehen möchten.

So wie der Bürger in den letzten Jahrzehnten  
sich politische, bürgerliche und religiöse Freiheit errun-  
gen, so begehrt auch der Gehilfe des Bürgers, der  
Arbeiter, für sich ein menschenwürdiges Dasein. Er  
will nicht ferner ausgebeutet, entnervt, geistigem und  
körperlichem Siechthum anheimfallen. Er verlangt,  
daß es ihm „gegönnt“ werde, eine Familie zu grün-

den, seine Kinder anständig zu erziehen, und daß  
auch ihm selbst weitere Fortbildung nicht gänzlich  
versperrt werde. Als Mittel hiezu betrachtet der  
Arbeiter höheren Arbeitslohn, Verkürzung der Ar-  
beitszeit, gesunde, lustige Arbeitsräume und das  
Recht, sich die angebotenen Vortheile auf gesetzlichem  
Wege, durch Vereinbarung mit seinesgleichen überall  
dort zu erkämpfen, wo Böswilligkeit, Halsstarrigkeit  
oder Tyrannei des Arbeitsgebers die Erlangung der-  
selben verhindern.

Ungeachtet die Ansprüche der Arbeiter sich nicht  
immer innerhalb der hier bezeichneten Schranken  
hielten, muß man doch gestehen, daß ihre gerechten  
Ansprüche im allgemeinen die gebührende Würdigung  
gefunden. Auch in Oesterreich ist heutzutage der  
Arbeiter nicht mehr rechtlos; er genießt das Vereins-  
und Versammlungsrecht, in welchen er seine Ange-  
legenheiten besprechen, Beschwerden vorbringen und  
Abhilfe verlangen kann. Der geschickte strebsame  
Arbeiter ist gesucht und gut bezahlt, er kann mit  
Leichtigkeit eine Familie ernähren, seinen Kindern eine  
gute Schulbildung geben lassen. In der Form von  
Kranken-, Invaliden-, Witwen- und Waisen-, Vor-  
schußkassen u. dgl. sind die Bedingungen vorhanden,  
welche die Familie des Arbeiters in Fällen von Er-  
krankung und Verdienstlosigkeit nicht der Noth und  
dem Elend verfallen lassen.

Während die Kirche des blinden Glaubens sich  
nicht kümmerte um die Zustände des Arbeiters, viel-  
mehr mithalf, das Proletariat zu verdummen und  
in Abhängigkeit zu erhalten; während der Despotis-

## Feuilleton.

### Die Thronentsagung des Kaisers Ferdinand.

(Fortsetzung.)

Der Hofstaat des Kaisers Ferdinand und der  
Kaiserin Maria Anna hatte unmittelbar nach dem  
der erzbischoflichen Residenz vollzogenen Acte den  
Befehl erhalten, zu packen und sich zur Abreise be-  
reit zu halten; es drängte den müden Monarchen  
nach Abgeschlossenheit und Ruhe. Nach eingenomme-  
nem kurzen Mahle erfolgte nachmittags die Abfahrt  
auf dem Bahnhof, wo ein Sonderzug in Bereit-  
schaft stand. Erzherzog Franz Karl und Erzherzogin  
Sophie saßen den abreisenden Majestäten im Wa-  
gon gegenüber, der junge Kaiser ritt am Kutschen-  
fenster, die Truppen machten den Weg entlang  
schweigend. Der ganze Aufzug trug das Gepräge tiefen  
Schmerzes und inniger Rührung. Etwa eine halbe  
Stunde nach zwölf Uhr erschien das scheidende Kaiser-  
paar auf dem Bahnhofe. Eine kleine Anzahl Theil-  
nehmer hatte sich eingefunden; man hatte in der  
Stadt keinen Gedanken von einem so raschen Ab-  
schiede. Es herrschte eine lautlose Stille, schweigend

grüßte die Menge. Man schritt zum Waggon, legte  
bewegte Umarmung zwischen den Forteilenden und  
den Zurückbleibenden. Das scheidende Kaiserpaar  
bestieg den Waggon, den die Locomotive brausend  
und dampfend langsam in Bewegung setzte; von  
Schluchzen unterbrochene Rufe tönten nach, bis der  
Zug allmählig den Blicken entschwand — sein Ziel  
war Prag.

Windischgrätz und Jelacic reisten nach Wien  
zurück, die Minister aber fuhren nach Kremsier, wo  
der Reichstag seit langen Stunden ihrer Ankunft  
entgegenharrte.

Um acht Uhr morgens hatte der Reichstags-  
präsident eine telegraphische Depesche des Fürsten  
Schwarzenberg erhalten, worin ihn dieser ersuchte,  
für die zwölfte Mittagstunde die Versammlung  
einzuberufen, da das Ministerium eine wichtige  
Mittheilung zu machen habe. Als bald thaten Mauer-  
anschläge am Residenzgebäude und an den Straßen-  
ecken diese unerwartete Einladung kund, Boten wur-  
den nach allen Seiten ausgesandt und mit ihnen  
durchliefen die sonderbarsten Gerüchte die Stadt.  
Einige dachten, es gelte eine Verathung über die  
ungarische Frage, vielleicht ein allgemeines Aufgebot  
gegen die Magyaren; oder irgend eine auswärtige  
Angelegenheit von großer Wichtigkeit werde dem

Hause mitgetheilt werden. Andere meinten, es werde  
wol etwas den Reichstag selbst betreffendes sein;  
die Muthmaßung wurde ausgesprochen, daß das Mi-  
nisterium, von den wiener Gerichten gedrängt, die  
Auslieferung gewisser Mitglieder der Kammer ver-  
langen werde; Borrosch hatte, wie mehrseitig ver-  
sichert wurde, schon eine Rede in Bereitschaft, um  
die Vertheidigung der Angeklagten, die vielleicht seine  
Mitangeklagten waren, und den Beweis der Un-  
statthaftigkeit ihres Scheidens vom Reichstage zu  
führen. Die Abgeordneten waren schon lange ver-  
sammelt und noch immer wußte niemand etwas von  
einer Ankunft der Minister. Die Unruhe, die Un-  
geduld wuchs von Minute zu Minute; viele äußerten  
laut ihren Unmuth, wie man sich dem zu  
einer außergewöhnlichen Sitzung einberufenen Reichs-  
tage gegenüber einer so beleidigenden Ungenauigkeit  
schuldig machen könne; man sprach mürriß vom  
Wiederauseinandergehen. Das Vorstandsbureau war  
in peinlicher Verlegenheit. Es war bereits drei  
Viertel auf Eins, als Smolla den Präsidentenstuhl  
bestieg, die Sitzung für eröffnet erklärte und der  
Versammlung mittheilte, daß einer soeben eingetrof-  
fenen zweiten telegraphischen Nachricht zufolge die  
Herren Minister ihr verspätetes Eintreffen durch  
ein unvorhergesehenes Bahnhindernis entschuldigten.

mus die Freiheitsfreunde und das unzufriedene Arbeiterproletariat, so oft sie unbequem zu werden drohten, zusammenzarteten ließ, sind die Liberalen bestrebt, im Wege der Gesetzgebung und Reform das Los der Arbeiter zu einem erträglichen zu machen. Wo immer daher die kapitalistische Großmacht den Arbeiter auszubeuten und zu einem menschenunwürdigen Dasein herabzubringen sucht, sieht denselben gesetzlich das Recht zu, sich mit feinesgleichen zusammenzutun und das Geschäft des Fabrikherrn durch den Strike oder die Arbeitseinstellung zum Stillstand zu bringen. Zwar heißt es im § 481 des Strafgesetzes, daß „Verabredungen von Arbeitern, um sich durch gemeinschaftliche Weigerung zu arbeiten, oder durch andere Mittel einen höheren Tag- oder Wochenlohn zu erzwingen,“ als Uebertretungen zu behandeln seien, für welche die Rädelsführer mit verschärfstem Arrest von acht Tagen bis zu drei Monaten zu bestrafen sind.“

Aber diese Bestimmung des Strafgesetzes ist durch das Coalitions-gesetz vom 7. April 1870 ausdrücklich aufgehoben, so daß gegenwärtig Verabredungen von Arbeitern wie von Arbeitgebern behufs Regelung der Lohnbezüge zu den gesetzlich unanfechtbaren Mitteln gehören. Das Gesetz beschränkt sich einfach darauf, solchen Vereinbarungen die rechtliche Wirkung abzuspochen. Der Strike oder die Arbeitseinstellung ist demnach eines der Hilfsmittel geworden, um in den großen Organismus der menschlichen Arbeit Ordnung und Maß zu bringen, um der ungerechten Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft, des einzigen Kapitals, welches dem Proletariat zugebore ist, einen Damm entgegenzusetzen, um schließlich auch dem Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen. (Fortf. folgt.)

## Politische Rundschau.

Laibach, 8. Juli.

**Inland.** Die „Bohemia“ theilt mit, daß das Elaborat, mit welchem die Landwehr im Bezirke Cattaro eingeführt werden soll, im Landesverteidigungsministerium bereits vollendet sei und im Administrativwege zur Durchführung gelangen werde. Man hat sich bemüht, den Buchstaben des Landwehrgesetzes mit den Sitten und Gewohnheiten jener Gegenden in Einklang zu bringen und beispielsweise den Kribošcianern ihre Spanken, sowie ihre eigenartige Bewaffnung gelassen, wie man dies in einigen Districten Mittelbalmatiens ohnehin schon gethan hat. Der Fahnenreiz soll mittels Handschlags, der in diesen Gegenden allein gebräuchlicher Eidesform, abgenommen werden. Dies allein wären in allgemeinen Umrissen die wichtigsten Bestimmungen

jenes Status, dessen Verlautbarung und noch mehr dessen Durchführung man mit lebhaftem Interesse entgegensehen darf.

Während das ganze Reich trauerte, aus den meisten Provinzhauptstädten Deputationen nach Wien eilten, um die Einwohnerschaft ihrer Länder am Grabe des gütigen Kaisers Ferdinand zu vertreten, fuhr die tschechische Loyalität fort, mit dem todtten Kaiser gegen den lebenden zu demonstrieren. Ein Versuch, die Todtenfeierlichkeiten in Prag zu tschechischen Spectakelzwecken zu missbrauchen, mißglückte; selbst dem Ansuchen des Cardinals Schwarzenberg, die Leiche durch die Gassen Prags begleiten zu dürfen, was wahrscheinlich von den Tschechen als eine besondere Huldigung für die Wenzelskrone wäre ausgelegt worden, wurde keine Folge gegeben. Dafür wird jetzt in den tschechischen Blättern lebhaft der Gedanke propagiert, ein anderes Mitglied der kaiserlichen Familie möge die leeren Gemächer auf der Pradschiner Burg beziehen. Ursprünglich war der Kronprinz zu dieser Ehre ausersehen; jetzt haben sich die tschechischen Sympathien dem Bruder des Kaisers, dem Erzherzog Karl Ludwig, zugewendet, von dem ein tschechisches Blatt behauptet, daß er „in Bälde“ in Prag residieren werde.

Inbezug auf die am 5. d. eröffnete Handels- und Zollconferenz schreibt „Naplo:“ „Wir erachten es aus guten Gründen für nothwendig, nochmals zu bemerken, daß die ungarische Regierung derzeit nicht die Absicht hat, sich an einer derartigen Conferenz zu betheiligen, an welcher Fachmänner und insbesondere Handelskammermitglieder aus beiden Staatsgebieten“ theilzunehmen hätten. Wol läßt der Handelsvertrag in der That eventuell eine solche Conferenz zu, welche aus gemeinsamen Elementen gebildet wird; auch verfügt er, daß, wenn „ein Verhältnis zum Ausland“ in Frage steht, auch der gemeinsame Minister des Aeußern in der Conferenz vertreten sei; im übrigen aber erwähnt das Gesetz als die nothwendigen Factoren solcher Conferenzen nur die Handels- und Finanzminister beider Theile. Und so wie bisher schon mehrfach eine solche gemeinsame Conferenz zwischen den Vertretern der beiden Regierungen stattgefunden hat, jedoch Fachmänner aus beiden Staaten der Monarchie zu gemeinsamer Conferenz nicht berufen wurden, so beabsichtigt die ungarische Regierung, auch diesmal nur ungarische Fachmänner gesondert zu vernehmen.

**Ausland.** Die lebhaften Sympathien, deren sich der Cultusminister Falk auf seiner Reise durch das preussische Rheinland zu erfreuen hatte, fanden ihren Culminationspunkt zu Mühlheim an der Ruhr, der gewerbereichen Hauptstadt

des Wahlkreises, den der Minister als Abgeordneter vertritt. Man feierte daselbst den Gast als den „Repräsentanten der Geistes- und Gewissensfreiheit Deutschlands.“ In seinen Dankreden betonte Dr. Falk wiederholt die aufmunternde Wirkung, welche der ehrenvolle Empfang in den rheinischen Städten auf ihn geübt habe. Das „Sincere et constant“ seiner ersten in der Bonner Beethoven-Halle gehaltenen Rede klang wie ein Refrain auch durch die übrigen Reden des Ministers hindurch. Die ultramontanen Blätter bestritten natürlich mit Hartnäckigkeit, daß es die unverfälschte öffentliche Meinung gewesen, die vor dem „Molke des Kulturkampfes“ sich entfaltete. Sie vermögen aber die That nicht zu widerlegen, daß es der gebildete Theil der rheinischen Bevölkerung war, welcher an den Deputationen sich betheiligte. Immerhin hat die „Neu-deutsche Allgemeine Zeitung“ so Unrecht nicht, wenn sie einen erheblichen Succurs für die Kirchenpolitik der Regierung darin erblickt, daß eine speciell katholische Provinz für dieselbe Zeugnis abgelegt hat. Man erzählt sich in Berlin, daß Fürst Bismarck den Cultusminister zu den Erfolgen dieser Reise, die er selbst wiederholt angereiset hatte, telegraphisch beglückwünschte. Sie können in der That beide mit dem Ergebnisse zufrieden sein.

Inzwischen verlaute näheres über den Entwurf eines Unterrichtsgesetzes, welches Dr. Falk für die nächste parlamentarische Session vorbereitet. Ein Theil desselben soll demnächst veröffentlicht werden, damit die sachverständige Kreise Gelegenheit habe, sich darüber zu äußern. Man werde zwar den Grundsatz einer confessionlosen Volksschule nicht direct aufstellen, das selbst aber auch keineswegs prinzipiell widerstreben. Dagegen werde die Confessionalität der höheren Unterrichtsanstalten bloß dort aufrechterhalten werden, wo eigene Stiftungsurkunden oder Specialgesetz es unbedingt erheischen.

Obwol das italienische Sicherheitsgesetz mit Schluß des Juni auch das zweite Stadium der Vorbereitung durchlaufen, nemlich vom Senat genehmigt wurde und diejetzt, mit der Unterzeichnung des Königs versehen, in der „Gazzetta Ufficiale“ veröffentlicht werden wird, so wird die sofortige Anwendung doch noch für zweifelhaft gehalten. Man der „Römischen Zeitung“ aus Rom mittheilt die nothwendig gewordene Reinigung des ungarischen Beamtenpersonals auf der Insel Sicilien erst auf weise durchgeführt, und andererseits ist der Zustand der öffentlichen Sicherheit in diesem Augenblicke relativ befriedigender, und scheint es, als ob das Ministerium sich erst durch irgend einen eclatanten

Endlich traten die lang Erwarteten ein, ernst, im festlichem Gewande. Die Minister nahmen ihre Sitze ein und, begleitet von einer unbefriedigend gespannten Aufmerksamkeit, bestieg Fürst Schwarzenberg die Rednerbühne. Seine ersten Worte waren geeignet, die erwartungsvolle Aufregung der Versammelten auf das höchste zu steigern. „Meine Herren,“ begann er in ernstem Tone, „es hat heute ein Act stattgefunden, dessen hohe, man kann sagen, weltgeschichtliche Bedeutung Ihnen sogleich klar werden wird.“ Und nun begann er das in Olmütz vor wenigen Stunden aufgenommene Protokoll und die demselben einverleibten Staatschriften zu verlesen. Als er nach der langen formellen Einleitung zu der entscheidenden Stelle kam, daß sich der Kaiser entschlossen habe, die Krone niederzulegen, da ging ein großer, wie halb unterdrückter Seufzer durch den Saal; man sah einzelne die Hände falten, halblaut Ausrufe tiefer Bekümmerniß und Wehmuth flossen von zitternden Lippen. Mit athmosphärischer Spannung wurde der weitere Inhalt des Protokolls, mit den Gefühlen innigster Theilnahme das Abschiedsmanifest des Gütigsten der Monarchen angehört. „Das Recht zu schenken,“ so sprach er zum letzten Male zu seinen Völkern, „war der Wahlspruch, das Glück der Völker Oesterreichs zu fördern das Ziel unserer Regierung. Allein der Drang der Ereignisse,

das unverkennbare und unabwiesbare Bedürfnis nach einer großen und umfassenden Umgestaltung unserer Staatsformen, denen wir im Monate März dieses Jahres die Bahn zu brechen beabsichtigt waren, haben in uns die Ueberzeugung festgestellt, daß es jüngere Kräfte bedürfe, das große Werk zu fördern und einer gedeihlichen Vollenendung zuzuführen.“ Nachdem er sodann alle Staatsdiener ihrer Eide entbunden, seiner tapfern Armee ein Lebewohl gesagt, entließ er die Völker des Reiches ihrer Pflicht gegen ihn, übertrug „alle hieher gehörigen Pflichten und Rechte feierlichst und im Angesichte der Welt“ auf seinen Nachfolger und empfahl diese Völker der Gnade und dem besonderen Schutze Gottes. „Möge der Allmächtige ihnen den inneren Frieden wieder verleihen, die Verirrten zur Pflicht, die Bethörten zur Erkenntnis zurückführen, die versiegten Quellen der Wohlfahrt neuerdings eröffnen und seine Segnungen über unsere Lande in vollem Maße ergießen. Möge er aber auch unsern Nachfolger Kaiser Franz Josef den Ersten erleuchten und kräftigen, damit er seinen hohen und schweren Beruf erfülle zur eigenen Ehre, zum Ruhme unseres Hauses, zum Heile der ihm anvertrauten Völker.“

Es wurde beschlossen, sogleich eine Deputation zu ernennen, die sich ohne Aufschub an das kaiserliche Hoflager begeben sollte; der Antrag, daß sich

die Reichsversammlung als Ganzes dahin vertheilte, blieb in der Minderheit; man einigte sich dahin, aus jedem Gouvernemente drei Abgeordnete wählen. Die Deputation sollte eine Begrüßungs-Adresse an den jungen Kaiser und die Dankadresse an den gewesenen gütigen Kaiser Ferdinand, welchem die Versammlung nachdrücklich auf Klauß's Anregung ein herzliches Hoch zu überbringen. Zur Abfassung der Adressen wurden fünf vom Präsidenten zu bezeichnende Mitglieder des Hauses — Smolka, berief Mayer, Neumann, Bruns, Schufetta und Biernialkowski — ermächtigt, daß sie den von ihnen redigierten Text, da die Adressen ein bloßer Gefühlsausdruck, ihre Redaction keine politische zu sein habe, erst der kaiserlichen Prüfung vorzulegen hätten.

Trotz allen Fleißes kam der Redactionsausschuß mit seiner Arbeit nicht rechtzeitig zu Stande. Fahrt nach Olmütz mußte auf den nächsten Tag verschoben werden. Auch gab es noch etwas zu schlichten. In die große Deputation war Smolka gewählt. Daß, nach allem was vorgefallen, Schwarzenberg es gern vermieden hätte, den Kaiser mit dem Präsidenten des October-Tages in nähere Berührung zu bringen, war greiflich. Darum wurde im Schoße des Reichstages der Umstand benützt, daß nebst

Fall zur Anwendung des Gesetzes drängen lassen wolle.

Selbst die officiösen Berichte über die Rundreise des *Marschalls Mac Mahon* in Südfrankreich haben es diesmal aufgegeben, von einem begeisterten oder auch nur sehr warmen Empfang zu sprechen, den das Staatsoberhaupt bei den Bevölkerungen gefunden hätte. Von einer eigentlichen Popularität des *Marschalls* scheint dort keine Spur vorhanden zu sein; wo überhaupt ein politischer Ruf gehört wurde, war es der Ruf: Es lebe der Präsident der Republik! also eine Kundgebung, die recht deutlich nicht der Person des *Marschalls*, sondern der von ihm repräsentierten Staatsform zu gelten schien. Beglaubigt und bezeichnend ist auch die von mehreren Blättern erzählte Anekdote, daß der *Maréchal* einer kleinen Gemeinde den Präsidenten mit den naiven Worten empfing: „Sehr schön, daß Sie kommen, Herr *Marschall*; Sie bringen uns doch auch den Herrn *Gambetta* mit? Wir möchten uns gar zu gern mit ihm unterhalten.“ Wie es heißt, wird die Regierung, nachdem die ersten Erhebungen nunmehr abgeschlossen sind, einen Credit von noch sechs Millionen für die Ueberschwemmten nachsuchen, so daß denselben von staatswegen im Ganzen 8.100.000 Fr. zugewendet worden wären.

In einem Schreiben aus Madrid wird die *famosa bolla di composizione Siciliana*, von der wir schon mehrfach Erwähnung gethan, auch für Spanien reclamirt. Die „*bulla de composition*“ ist ein Theil oder Ableger der „*bulla de la Santa Cruzada*“, welche zum erstenmal vom Papst *Julius II.* im Jahre 1509 für die Könige reichs Spaniens und anliegende Inseln, Indien und das (amerikanische) Festland verlichen wurde. Seitdem wird die Kreuzzugs-Bulle von den Päpsten in Bullen und Breven unzähligemale wiederholt und in einzelnen Punkten näher bestimmt. Sicilien wird bald ausdrücklich ein-, bald ausgeschlossen. Die Bulle muß auch gegenwärtig in Spanien verkauft werden, da der Erlös derselben unter den Einnahmen des *Aerars* und *Cultus* figurirt.

### Zur Tagesgeschichte.

Die Besitzergreifung des Klosters der „*Oblate*“ a *Tor di Specchi* in Rom bildet das Tagesgespräch in der italienischen Hauptstadt. Dieselbe fand am Morgen des 1. Juli statt. Es geht der „*Pr.*“ hierüber folgender Bericht zu: „Die Nonnen dieses Klosters gehören fast ausschließlich vornehmen Familien an. Schon mehr als hundert Kloster sind bisher in Besitz genommen worden, ohne daß der geringste Zwischenfall dabei eingetreten wäre, der

auch *Raffa* und *Mayer* gewählt waren und das folglich auch für die Zeit der Abwesenheit der *Deputation* die Versammlung ohne Haupt bleiben mußte, was, wie von verschiedenen Seiten bemerkt wurde, im Hinblick auf die Nähe der Ungarn, von denen man jeden Augenblick einen Einfall an mahenden Boden zu gewärtigen habe, nicht ohne Gefahr sei. *Smolla* gab zu, daß es nicht anginge, das Haus ohne Vorstand zu lassen; „allein gerade er als Präsident könne sich von einem so wichtigen Acte nicht ausschließen, einer der beiden Herren *Vizepräsidenten* möge daher zurückbleiben;“ nach längerem Hinundwiderreden wurde *Mayer* dafür ausgeschieden. Gegen Mitternacht — *Smolla* arbeitete noch in seinem Bureau — erschien *Palachy* und *Rieger* und rückten mit dem wahren Grunde her aus: „*Smolla's* Erscheinen würde bei *Hofe* einen bösen Eindruck machen; man könne dem jungen *Kaiser* nicht gleich bei dem ersten Anlasse den „*Revolutionspräsidenten*“, wie man ihn in *Olmutz* heiße, gegenüberstellen“ u. dgl. Allein *Smolla* blieb fest: er müsse zwar bedauern zu vernehmen, daß er bei *Hofe* eine mißliebige Persönlichkeit sei, das dürfe ihn jedoch nicht hindern, seine Pflicht als Präsident des Reichstages zu erfüllen, und dies umso weniger, als sein Ausbleiben gedeutet werden könne, als fühle er sich irgendwie schuldig.“ (Schluß folgt.)

den *Mericalen* Blättern Gelegenheit zu Scandal bieten konnte. Aber diesmal hat die polizeiliche Durchsuchung des Wagens der *Fürstin Massimi* sowohl dem „*Osservatore Romano*“ wie der „*Voce della Verità*“ den willkommenen Anlaß geboten, die Thatsachen vollständig zu fälschen. Der wirkliche Hergang war aber sehr einfach: Am 30. Juni gegen 8 Uhr abends hielt eine Droschke vor dem genannten Kloster und eine Dame in Trauer begab sich aus derselben in das Kloster. Wenige Minuten später kamen zwei oder drei Frauen mit Packeten und mit verdächtig gefüllten Taschen aus dem Kloster heraus. Als die Polizei sie anhielt und untersuchte, fand sie bei denselben einige goldene Ketten, verschiedene Silberbestecke, Kronen, Hostientapeten und andere Werthgegenstände, welche sequestriert wurden. Während diese Operation vor sich ging, trat die Dame in Trauer in Begleitung mehrerer Personen wieder aus dem Kloster heraus und stieg in die Droschke. Es ist leicht begreiflich, daß auch hier die Polizeidiener irgend eine Intrigue argwöhnten. Sie näherten sich in der That dem Wagen und ersuchten höflich die Dame, ihnen eine Visitation zu gestatten. Die Dame war niemand anders als die *Fürstin Massimi*, im tiefsten Incognito, eine fanatische Edelknechtin, die sich schon durch verschiedene überspannte Handlungen bekannt gemacht hat. Die Besitzergreifung des Klosters selbst fand mit der größten Ordnung, den Vorschriften des Gesetzes gemäß, statt. Die ganze religiöse Familie war versammelt und nachdem die *Rechts* in gemäßigten Ausdrücken einen Protest zugunsten der Rechte, die das Haus geltend machen will, überreicht hatte, überließ sie daselbe den Functionären der Regierung. Unter den Nonnen befand sich auch eine Nichte *Pius IX.*, welche gleichfalls ihren Rentenzettel von 600 Lire als lebenslängliche Pension entgegennahm, ohne den geringsten Einwand zu erheben.

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Ernennung.) Der *Kaiser* hat mit Entschliegung vom 29. Juni d. J. den Landesgerichtsrath in *Graz* *Eduard Ritter v. Hennig* zum Rathe des *steiermärkisch-kärntnerischen* k. k. Oberlandesgerichtes ernannt.

(Trauergottesdienst.) Kommen den Sonntag den 11. d. M. findet anlässlich des Ablebens *Kaiser Ferdinands* auf Anordnung des Gemeindevorstandes und in Erfüllung eines höchsten Orts begebenen Wunsches auch in der hiesigen evangelischen Kirche ein feierlicher Trauergottesdienst statt. Zu demselben sind die Civil- und Militär- autoritäten und die hiesigen Behörden besonders eingeladen.

(Ausstellung der Nordpolbilder.) Die Ausstellung der Nordpolbilder wird bis Samstag den 10ten Juli verlängert.

(Steuerexecutionen im Jahre 1874.) Wie wir einem uns vorliegenden verlässlichen Ausweise entnehmen, betrug die Zahl der im Jahre 1874 in Oesterreich behufs Einbringung von directen Steuern vorgenommenen Pfändungen (erster Executionsgrad) um 2505 weniger als im Jahre 1873. Die Zahl der Mobilarveräußerungen verringerte sich um nicht weniger als 14,867 gegen das Vorjahr. Von Realitäten aber gelangten — was bei der enormen Zahl solcher Objecte beachtenswerth erscheint — im Ganzen 154 zur executiven Veräußerung. Die vorstehenden Biffern im Zusammenhange mit den günstigen Steuerergebnissen des Jahre 1874 — der Ertrag der directen Steuern übertraf jene im Vorjahre um 5 1/2 Millionen — sprechen in gleicher Weise für ein gemäßigtes Vorgehen der Steuerbehörden wie für die bemerkenswerthe Consistenz der allgemeinen Steuerkraft trotz der drückenden Ungunst der Verhältnisse.

(Butterbereitung.) Erfahrungsgemäß wird bei uns viel unhaltbare Butter auf den Markt gebracht, welche nur zu schnell ranzig wird. Der Hauptgrund an diesem Uebelstande ist wol der, daß man die Butter nicht aus süßem, sondern aus saurem Rahm erzeugt, dann aber auch, daß die Milch nicht gut und gleichmäßig abgelaßt, und daß die Butter nicht gehörig durchknetet wird, um aus ihr alle Luft- und Wasserbläschen zu entfernen, welche zu meist das Ranzigwerden beschleunigen. Im Punkte der Aufbewahrung wird kühle Temperatur und Schutz gegen den Zutritt der Luft empfohlen, daher es angezeigt erscheint die aufzubewahrende Butter in Tiegel oder Töpfe fest einzubringen und mit Wasser zu übergießen.

(Generalprobe.) Morgen findet die Generalprobe für die am Samstag den 10. d. im *Casino* restaurationsgarten stattfindende Liedertafel des Männerchores der philharmonischen Gesellschaft statt.

(Nationalbank.) Der letzte Monatsausweis der Nationalbank verzeichnet an escomptierten Wechseln und Effecten folgende Summen bei den Filialen zu *Klagenfurt*: 1.667,512 fl. 58 kr., in *Graz*: 3.847,824 fl. 49 kr. in *Laibach*: 620,502 fl. 75 kr. österr. Währ.

(Zugänglichmachung der *Julzbacher Alpen*.) Der wädrere *steiermärkische* Gebirgsverein zu *Graz* hat sich die bessere Zugänglichmachung der *Julzbacher Alpen* zur Aufgabe gestellt, welche darin bestehen soll, daß 1. der Fahrweg von *Leutsch* bis zum Eingange ins *Logarthal* hergestellt, 2. die Steige im *Sannthale* zu den Uebergängen nach *Bad Vellach* in *Kärnten* und *Stein* in *Krain* sammt den Abzügen in diese Ortschaften und 3. der Weg auf die *Distriga* vom *Logarthal* aus und der Abstieg von der *Slavie* nach *Stein* verbessert, endlich 4. die *Suchodonig-Hütte* zur Erleichterung der Touren im *Grintouz-Stoche*, die *Bischofs-Hütte* zur Erleichterung der Touren im hinteren *Sannthale*, endlich die *Koroshizza-Hütte* für jene in der *Distriga-Gruppe* entsprechend erweitert werden sollen.

### Aus dem Gerichtssaale.

*Laibach*, am 7. Juli.

(Einspruchsverhandlung des „*Slov. Narod*“.) Vor einem Drei-Richtercollegium, bestehend aus dem Landesgerichtsrathe *Dr. Leitmaier*, als Vorsitzenden, und den Botanten Landesgerichtsrath *Ritter v. Gariboldi* und Landesgerichtsschreiber *Pessial*, fand heute die öffentliche Verhandlung über den von dem verantwortlichen Redacteur *Josef Jurcic*, gegen die Confiscation der Nr. 112 des „*Slov. Narod*“ vom 20. Mai 1875 erhobenen Einspruch statt. Als Schriftführer fungierte Auscultant *Dr. Petritsch*.

Nach Verlesung der auf die diesfällige Amtshandlung sich beziehenden Actenstücke ergriff Redacteur *Jurcic*, der anfangs sitzen bleibend, vom Vorsitzenden aufgefordert werden mußte, stehend sich zu verantworten, das Wort, um vor allem eine Beschwerde wegen illegaler Zusammenkunft des Gerichtshofes vorzubringen, indem er die Ablehnung des Schriftführers Auscultanten *Dr. Petritsch*, wegen dessen mangelhafter Kenntnis der slovenischen Sprache beantragte. Der Gerichtshof wies jedoch diesen unbegründeten und strafprozeßordnungswidrigen Antrag zurück.

Auf den eigentlichen Gegenstand übergehend, versuchte *Jurcic* die incriminirten Stellen des Artikels „*Za kmotski stan*“ in das günstigste Licht zu stellen, indem er nachzuweisen sich bemühte, daß der Artikel seinem Inhalte nach ja nur die feste Ueberzeugung und Meinung der gesammten Landesbevölkerung ausdrücke, jedoch nicht geeignet sei, die Landeute aufzureizen. Wenn es im Artikel heiße, daß der Beamtenstand vom Bauer lebe, so sei ja dies eine nicht zu leugnende Thatsache. Den Anwurf, daß in Oesterreich die Beamenschaft solidarisch handle, suchte *Jurcic* dadurch zu schwächen, daß er sich auf die im besagten Artikel enthaltene Stelle „*ako so nas vlada ne vsmili*“ (wenn sich unser die Regierung nicht erbarnt) berief, aus der er folgerte, daß der Verfasser des Artikels doch Ausnahmen kenne, da er von der Regierung spreche, die ja doch auch aus Beamten bestände. Demzufolge sei der Vorwurf des Artikels nicht gegen alle Beamten gerichtet. Daß aber einzelne Beamte nicht correct vorgehen, beweisen die Vorgänge bei den Handelskammerwahlen.

Auch der Schluß des Artikels, ausgehend in dem Sprichworte „*Sila kola lomi*“, dürfe nicht in der Weise gedeutet werden, als es die öbl. Staatsbehörde gethan, vielmehr sei der Sinn der, daß es in unserem Lande nicht so weiter gehen dürfe, denn sonst müßten wir wol alle zu Grunde gehen. Daß der Schreiber des Artikels an Selbsthilfe und Gewalt nicht im entferntesten gedacht, ist nicht zu bezweifeln.

Ueberhaupt enthält der Artikel in seiner Gänge nichts als Wahrheiten; selbstverständlich kann man, wie dies der Staatsbehörde geschehen zu sein scheint, vieles auch in diesem Artikel zwischen den Zeilen lesen, dies jedoch könne kein Vergehen begründen, und demzufolge stellt Herr *Jurcic* den Antrag, der Gerichtshof wolle die Confiscation und das Verbot der Weiterverbreitung besagter Nummer des „*Slovenski Narod*“ aufheben; denn wenn man nicht Thatsachen einer Kritik unterziehen dürfe, wofür haben wir denn das Pressgesetz und das Staatsgrundgesetz?

Sobin enträthelt der Vertreter der Staatsbehörde Landesgerichtsrath *Hofevar* mit logischer Schärfe die Vertheidigung des Redacteurs *Jurcic*, indem er nachwies, daß der Artikel im Ganzen vollkommen geeignet ist, den Bauernstand aufzureizen und demselben den Beamtenstand verhaßt zu machen. Denn wenn dem Beamten vorgeworfen wird, daß er nur Vergünstigungen nachgebe, daß er nur vom Bauer lebe, sich aber trotzdem ihm gegenüber wie ein Herr seinem Sclaven gegenüber benehme, so sind derartige Aeußerungen doch nicht im Stande den Beamten beim Bauer beliebt zu machen. Der Verfasser des Artikels greift selbst die Finanzbehörden an, indem er denselben zum Vorwurfe macht, daß

Für die Redaction verantwortlich: Franz Spitaler.